

Tàpies, Alechinsky, Messagier, Moser

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Kunsthalle Bern wurde eine Ausstellung von vier modernen Malern, nämlich des Katalanen Antonio Tàpies, des Belgiers Pierre Alechinsky, des Franzosen Jean Messagier und des in Paris lebenden Schweizer Wilfrid Moser, mit einer Ansprache von Dr. Franz Meyer, dem Konservator der Kunsthalle, eröffnet. Diese vier Maler sind das, was man vor einigen Jahren Tachisten nannte; aber dieser Begriff hat sich ausgespielt und ist bereits veraltet. Was die vier Maler, von denen Tàpies seit kurzer Zeit der gesuchteste und bestbezahlte Maler des internationalen Kunstmarktes sein soll, in ihrer Einstellung vereint, ist die unbewußte, sogenannt spontane Art des Schaffens. Der Künstler – wenn dieser Name noch am Platz ist – weiß in dem Augenblick, da er den Pinsel, den Spachtel, den Wischlappen oder die Pflasterkelle (Tàpies malt nämlich meist mit beige oder braun gefärbtem Zement oder mit sonstigen Sandmischungen) ansetzt, noch nicht, was er malen will, sondern überläßt es dem Zufall, was für ein Geschmier entstehen soll.

Das ist in meinen Augen etwas sehr Gefährliches. Es ist das Hereinbrechen des Unbewußten, des Irrationalen über die Welt, und was das heißt, das haben wir schon einmal, vor nicht allzu langer Zeit erfahren und sind ganz knapp davongekommen. Die Herrschaft des Unbewußten in der Kunst bedeutet die Barbarei. Es gibt ein im tiefsten Sinne wahres Wort des Malers Goya, der wie kein anderer um die furchtbare Wirkung des Unbewußten wußte: «El sueño de la razon produce monstruos», das heißt: wenn die Vernunft schläft, entstehen Ungeheuer. Und man sehe sich die Bilder dieser Maler an: wer darin lesen kann, der sieht bereits diese Ungeheuer, diese zähneklappernden Dämonen, diese Ausgeburten der Hölle (mit Ausnahme von Tàpies, der ein bloßer Material-Experimentator ist). Dieser Ausbruch, dieser von Dunkelmännern geförderte Ausbruch des Unterbewußtseins, will das Abendland in die Barbarei stürzen. Die vier Maler sind zu dumm dazu, dies zu erkennen; aber die Dunkelmänner wissen darum.

uch.

(Kritik in der «Neuen Berner Zeitung» vom 30. Sept. 1959.)

MITTEILUNGEN - COMMUNICATIONS

Francesco Somaini erhält den Ersten Preis der Skulptur bei der V. Biennale von Sao Paulo, Brasilien

Die italienische Kunst hat sich aufs neue und in bemerkenswerter Weise bei der V. Biennale des Museums Moderner Kunst von Sao Paulo behauptet. Nach den Ersten Preisen, welche Viviani (Gravierung) und Vespignani (Zeichnung) bei der Ausstellung von 1951, Giorgio Morandi (Gravierung) 1953, Magnelli (Malerei) und Mirko (Skulptur) 1955 erhielten und nachdem der Große Preis Sao Paulo 1957 Giorgio Morandi zugesprochen worden war, haben die Preisrichter jetzt unter dem Vorsitz des Generalsekretärs der Biennale di Venezia Prof. Gian Alberto Dell'Acqua den Preis für den besten ausländischen Bildhauer dem jungen Francesco Somaini verliehen, der im Rahmen der italienischen Abteilung fünf Arbeiten in Bronze und Eisen in Sao Paulo ausstellt.

Francesco Somaini ist 1926 in Lomazzo (Como) geboren, wo er jetzt lebt. Er besuchte einige Kurse der Akademie der Schönen Künste von Brera und promovierte als Doktor der Rechte. Seine wichtigsten Ausstellungen fanden in Florenz (1956), Rom (1957), Modena (1958), Mailand und Turin (1959) statt. Somaini betei-

Fonderie artistique à cire perdue

B R O T A L

Kunstgiesserei im Wachsausschmelzverfahren

Via al Gas MENDRISIO Tel. (091) 444 09

ligte sich außerdem 1950, 1954, 1956 und 1958 an der Biennale di Venezia, 1948 bis 1951 und 1955 an der Quadriennale di Roma sowie an vielen anderen in- und ausländischen Ausstellungen. Er gewann 1952 in Florenz den Ersten Preis «Olivetti» bei dem Wettbewerb für das Denkmal des Politischen oder Unbekannten Gefangenen und 1957 in Como die Goldene Medaille für den besten Bildhauer auf der Ausstellung «Farben und Formen im Haus von heute».

Noch zwei andere italienische Künstler waren in Sao Paolo besonders erfolgreich: Lorenzo Vespignani und Alberto Burri, denen je ein Erwerbungs-Preis zugesprochen wurde, letzterer für das Museum von Bahia.

Den Großen Preis Sao Paolo erhielt dieses Jahr die britische Bildhauerin Barbara Hepworth, während der Preis für den besten ausländischen Maler – Parallelpreis zu dem von Somaini gewonnenen – dem spanischen Maler Modest Cuixart zugesprochen wurde.

In der Abteilung «Plastische Künste im Theater» wurde die italienische Auswahl mit der Goldmedaille für den an historischem Interesse reichsten Beitrag ausgezeichnet. Sie enthält Kostümskizzen und Bühnenedwürfe der Theater S. Carlo (Neapel), La Scala (Mailand), Comunale (Florenz) und des Piccolo Teatro di Milano.

«Vom Lohn der Kunst»

Ein Holzboden sei die Schweiz für die Künste, heißt es seit Gottfried Keller bei uns landauf und landab. Gilt das auch noch für die Schweiz der Hochkonjunktur oder kann ein Künstler – falls er etwas kann – heute von seiner Kunst leben? Sind etwa auch unsere Dichter motorisiert? Kann ein Bildhauer seine Familie ernähren? Ist das Einkommen eines Malers in diesen zweimal sieben fetten Jahren ebenso gestiegen wie dasjenige etwa eines Industriearbeiters? Erhalten auch Komponisten Teuerungszulagen? Gibt es Pensionskassen für betagte Künstler? Was leisten Bund, Kantone und Gemeinden zur Förderung der Kunst? Droht der Kunst die Verwohlfahrtsstaatlichkeit?

Allen diesen Fragen ist Dr. Arnold Künzli im Verlaufe einer großen Enquête über die heutige soziale Situation des Künstlers in der Schweiz nachgegangen. Die Artikelserie, welche in der «National-Zeitung» über die Ergebnisse dieser soziologischen Untersuchung berichtet hat, ist im ganzen Lande stark beachtet und in Form einer Broschüre herausgegeben worden. *Der Einzelpreis beträgt Fr. 3.50*, bei Bezug von mehreren Exemplaren kann ein Sonderrabatt gewährt werden (ab 10 Ex. 10%, 20 Ex. 20%, 50 Ex. 30%, 100 Ex. 40%, bis 1000 Ex. 50%).

Anmerkung der Redaktion: Obige Broschüre kann bei der «National-Zeitung» auf Wunsch direkt bezogen werden. Der Text ist lebendig und berührt unsere Existenzprobleme, so daß jedermann an dieser Lektüre äußerst interessiert sein dürfte.